Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

19. Jahrgang. September 1908. No. 9.

Des Christen Gebet.

Gern in alles mich zu fügen,
Mich der Stille still zu freu'n,
Ohne Worte mit Vergnügen
Aller Knechte Knecht zu sein,
Nie mit Gaben stolz zu prangen,
Menschenruhm nie zu verlangen:
Diese Weisheit fleh ich mir,
Hocherhabner Gott, von dir.

Unbekannte Wege wandeln,
Wege, die dein Aug' nur kennt,
Stille dulden, schweigend handeln,
Wo kein Menschenmund mich nennt:
Das, du freundlicher Gewährer,
Aller Demut Quell und Lehrer,
Jesus Christus, lehre mich,
Still und schweigend seh'n auf dich.

Gott der Niedrigen und Stillen,
Die so gern im Schatten ruh'n,
Streng und fromm nach deinem Willen
Einsam leiden oder tun:
Laß, o Vater, mich nicht klagen,
Sollt ich schwere Lasten tragen,
Schweigend lieber in mich geh'n,
Demutsvoll auf dich nur seh'n.

Gott, du bist mein Gott, ich falle
Demutsvoll zu Fuße dir.
Du erquickst, begnadigst alle,
Schenkest Gnad und Ruh auch mir.
Unterstützest mein Bestreben,
Immer stiller dir zu leben,
Meiner Ohnmacht nie zu trau'n,
Fester stets auf dich zu bau'n.

J. C. Lavater, 1741—1801.

Für Alle!

Dem vom Diakonissen-Pfarrer Katz in Karlsruhe herausgegebenen „Krankenfreund“ entnehmen wir folgenden, sehr beherzigenswerthen Abschnitt. Die besagte Schrift kann auch durch hiesige Buchhandlungen bezogen werden.

Dienet dem HErrn mit Freuden!

So lautet eine leider viel zu wenig beachtete und befolgte Mahnung des 100. Psalms. Und doch geschieht Gottes Willen auf Erden nicht wie im Himmel, wenn wir ihm nicht mit Freuden dienen. Aber hast du überhaupt schon einmal ernstlich daran gedacht, daß Dienen mit Freuden geschehen kann? Kam es dir nicht eher als eine Last vor, denn als eine Lust?

Weil Viele sich darüber nicht klar sind und deshalb Gefahr laufen, ihres Lebens köstlichsten Inhalt zu verlieren, hat Pfarrer J. Kühlewein vom Mannheimer Diakonissenhaus ein Büchlein geschrieben, von dem wir wünschen möchten, daß es von recht vielen christlichen Jungfrauen gelesen und beherzigt würde. Es trägt den Titel: „Dienet dem HErrn mit Freuden“, ist beim Evang. Schriftenverein in Karlsruhe erschienen und kostet 40 Pfennig, in Partien weniger. Wir glauben, unsren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier einen Abschnitt aus dem ersten Theil des trefflichen Büchleins abdrucken. Es heißt da unter der Ueberschrift: „Was will ich? Dienen will ich!“:

Wenn wir nicht gedankenlos durchs Leben gehen, sondern nachdenksam die Menschen um uns her betrachten, so werden wir darüber erschrecken, wie viele haltlose, gebrochene, halbe Existenzen es gibt, Menschen, die nicht recht wissen, wozu sie auf der Welt sind, deren Leben keinen Inhalt hat. Sie wissen nicht, was sie wollen, noch weniger was sie sollen in ihrem Leben. Die Frage: was will ich eigentlich? haben sie sich vielleicht noch nie vorgelegt, oder wenn, so wissen sie wenigstens keine Antwort darauf zu geben. Was ist aber trauriger und unbefriedigender als ein Menschenleben ohne Inhalt und Zweck!

Es giebt ungezählte Töchter und Jungfrauen, die wirklich nicht wissen, was sie anfangen sollen. Die besten Jahre des Lebens werden vertändelt mit Spiel und Sport, mit Putz und Gesellschaft, mit Zerstreuung und Lustbarkeit. Und wenn man derselben satt und überdrüssig geworden ist, so liegt ein verlorenes und vergeudetes Leben dahinter ohne Befriedigung und ohne Frucht. Wie viel Lebensüberdruß und mürrische Freudlosigkeit, wie viel Altern vor dem Altwerden, wie viel eingebildete Leiden und Gebrechen kommen daher, daß die von Gott gegebenen Gaben und Kräfte brach und müßig liegen in einem zwecklosen Leben. Wahrlich solche Menschen sind nicht zu beneiden, wenn sie auch reich und von hohem Stand und feingebildet wären. Das alles kann uns nicht glücklich machen, wenn unser Leben keinen Inhalt hat.

Glückselig, wer ein Amt und einen Beruf in der Welt hat und auf die Frage: Was will ich? — eine feste und bestimmte Antwort geben kann, die weder Hörner noch Zähne hat. Daran hängt ein groß Stück, wenn nicht alles irdische Glück. Niemand klage über seines Berufes Mühe und

Arbeit. „Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" (Ps. 90, 10). Das Köstliche daran ist dies, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Das Diakonissenamt hat auf die wichtige, entscheidende Frage: was will ich? eine einfache, kurze und unmißverständliche Antwort: Dienen will ich. Eine wunderliche, ja eine harte Antwort, eine Antwort nicht im Sinne der Welt, welche nur lebt, um zu herrschen, zu besitzen, zu erwerben, zu genießen.

Aber es ist eine Antwort im Sinne dessen, der nicht gekommen ist, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene. Sein ganzes Leben von der Geburt bis zur Himmelfahrt war ein großer, heiliger, unausdenklicher Liebesdienst. Sein ganzes Denken, Sinnen und Trachten stand darauf zu dienen. Er suchte gar nichts für sich, weder Wohlleben noch Ehre, weder Lob noch Glück. „Dies alles will ich dir geben", diese Versuchung des Fürsten dieser Welt, der wir Menschen zum Opfer fallen, wies Er von der Schwelle seiner irdischen Laufbahn ab und erwählte den Weg vollkommener Selbsterniedrigung im Dienste der Brüder und Schwestern.

So sehen wir ein Leben, das wirklich „dienend sich verzehrt", ja welches schon damit, daß es überhaupt in dieser Welt erschienen ist, dieser einen unausschöpflichen und unersetzlichen Dienst geleistet, noch mehr, indem es sich selber auf Golgatha für die Sünde der Welt geopfert hat. Alles was Er tut und redet, wo Er ruht und arbeitet, wo Er straft und segnet, wenn Er kämpft und siegt, wenn Er leidet und stirbt, alles ist heiliger Dienst für eine zu erlösende Menschheit. So hat Er bis ins kleinste hinein vollendet, was Er nach Mc. 10, 45 angekündigt. Jeder Zug an Ihm ist dienende Hingabe des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schafe. Wenn Er darum unmittelbar vor Seinem heiligen Leiden und Sterben vor Seinen Aposteln den Knechtsschurz anlegt und ihnen die Füße wäscht, so drückt Er damit nur das Siegel auf Sein ganzes Leben und gibt ihnen den Schlüssel des Verständnisses für dasselbe. Der König Himmels und der Erde, dem alle Welt zu dienen verpflichtet ist, kehrt das Verhältnis in seiner unerforschlichen Liebe um und dient ihnen, als wären sie Seine Herren.

Es kann uns darum nicht wundern, daß der HErr auch Seinen Jüngern und Jüngerinnen die Regel gibt: „Welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein, und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein" Mc. 10, 43 u. 44. Im Reiche Christi dient alles, ein jeder dient mit der Gabe, die er empfangen hat, und je besser einer zu dienen versteht, desto näher steht er seinem HErrn, der die Seinen nicht nach ihrem Herrschertalent, sondern nach ihrem Dienermut und ihrer Dienstbereitschaft auswählt.

Soweit das Büchlein. Auch wer gar nicht daran denken kann, in der Diakonie seinen Lebenslauf zu finden, würde doch für sein Leben einen rechten Gewinn haben, wenn er den Geist, in dem das Büchlein geschrieben ist, in seinem Herzen herrschen ließe. Denn dienende Liebe, mit Freude und Freundlichkeit geleistet, ist zwar für Diakonissen ganz unentbehrlich, für Christen außerhalb der Diakonissenhäuser aber auch.

Die Tracht unserer Schwestern.

In den letzten Wochen wurde von befreundeter Seite aus privatim und auch öffentlich eine Aenderung unserer Schwesterntracht, besonders der Kopfbedeckung, als höchst wünschenswert hingestellt. Wohlwollende Kritik verdient Beachtung; und weil ähnliche Stimmen öfters laut werden, wollen wir gern unsere Stellung erklären.

1. Aus allgemein anerkannten, praktischen Gründen hat die Diakonisse der Gegenwart eine besondere Tracht nötig, die sofort den besonderen Beruf erkennen läßt. Obgleich sie sich damit von der Diakonisse der apostolischen Zeit unterscheidet, herrscht über diese Notwendigkeit der Tracht kaum eine nennenswerte Meinungsverschiedenheit.

2. Die Form soll einfach und doch kleidsam, bezeichnend und doch nicht unnötig auffallend sein, und bei jeder Art von Arbeit völlig freie Bewegung gestatten. Auch in diesen Forderungen sind alle Freunde mit uns eins.

Diese Gedanken zu allseitiger Befriedigung auszuführen, ist aber wohl kaum möglich. Bei dem so verschiedenen Geschmack, über den bekanntlich nicht zu disputieren ist, muß die Entscheidung billig in die Hand derer gelegt werden, die die Tracht zu tragen haben, also in die des Mutterhauses, resp. der Schwesternschaft. Aus triftigen Gründen haben sich die von Iserlohn kommenden Schwestern, mit denen 1884 unser Werk begonnen wurde, gerade für diese höchst einfache Haube, ohne alle Falten oder Rüschen, entschieden und hat seither unsere Schwesternschaft daran einmütig festgehalten trotz wiederholter Versuche, sie durch eine andere zu ersetzen. Sie haben sich auch in diesem Stück als kluge Jungfrauen erwiesen, wie u. a. folgende Bedenken zeigen.

1. Diese Art Haube ist von der großen Mehrheit der Mutterhäuser Europas angenommen, von denen etliche, wenn wir recht berichtet sind, früher eine andere, die sog. „Kaiserswerter“ hatten.

2. Sie eignet sich ganz besonders für Amerika, da sie die Trägerin sofort unterscheidet von der gewöhnlichen Krankenpflegerin, auch von der römischen Schwester, und nicht weniger von den Diakonissen anderer Denominationen, die doch meistens auf diesem Gebiet andere Anschauungen vertreten. Unsere Schwestern sind also an ihrer Tracht sofort als lutherische Diakonissen zu erkennen, was von lutherischen Schwestern in amerikanisierter Tracht nicht behauptet werden kann, sind diese im Hospital doch kaum von Krankenwärterinnen zu unterscheiden und auf der Straße ebenso leicht für Schwestern anderer Denominationen zu halten.

3. Unsere Haube ist wieder und wieder als sehr kleidsam bezeichnet worden von Leuten aus allen Ständen, von einfachen Leuten wie von Künstlern, von Patienten im Hospital wie von Beamten der Charity Organisation. Daß sie nicht jedermann zusagt, ist zu erwarten; bei näherer Bekanntschaft jedoch gewinnt sie. Das erinnert uns eben an die Erfahrung mit klassischer Musik. Man muß die näher kennen lernen, um sie zu schätzen; dann will man aber auch nichts mehr hören von sogen. populärer Musik als Ersatz.

4. In der Geschichte unseres Hauses ist kein einziger Fall bekannt, da eine eingetretene Aspirantin oder spätere Schwester uns wieder verlassen hätte wegen der Tracht. Im Gegenteil, sie haben sich schnell daran gewöhnt und sie lieb gewonnen.

Uebrigens wollen unsere Schwestern nichts von der Tracht-Frage hören; sie behaupten mit Recht: Wer es mit dem Dienst des Herrn ernst nimmt, dem ist die Tracht Nebensache.

Unsere Schulen.

Der Kindergarten wurde von Schwester Anna Marie Enderlein, die durch Gottes Gnade wieder ziemlich hergestellt ist, am 14. Sept. eröffnet und schon am zweiten Tage von 50 Kindern besucht, eine drollige Schar, die voraussichtlich viel Mühe und Freude machen wird. Frl. Emma Kauffeldt ist als Hilfslehrerin angestellt. In den Seminarkursus wurden von mehreren Applikanten aus triftigen Gründen nur zwei aufgenommen, Frl. Millie Fischer und Frl. Madeleine Taylor, die beide im Juni von unserer Schule promovierten, also an unser Haus gewöhnt sind und sich als tüchtige Kräfte bewähren.

Unsere Töchterschule begann ihr neues Schuljahr am 16. September mit kurzer gottesdienstlicher Feier in der Kapelle, wobei der Anstaltspastor eine englische Ansprache hielt über Ps. 111, 10: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ Die Gottesfurcht steckt das höchste Ziel, treibt zur treusten Arbeit und sichert den reichsten Segen. Unter den Schülern befinden sich 30 neue, darunter etliche für unsere Oberklassen, die denen der hiesigen Hochschule entsprechen und nach deren Absolvierung unsere Schülerinnen ohne Schwierigkeit die Aufnahmeprüfung in die Normal-Schule mit ihrem zweijährigen Kursus für Lehrer der Staats-Schule bestehen können.

Drei neue Lehrerinnen sind in die Fakultät eingetreten: Frl. L. Dieterly, eine staatlich geprüfte Lehrerin mit zehnjähriger Erfahrung, und Frl. A. Brezing, die nach bestandenem Lehrerinnen-Examen sich besonders der Musik widmete, und Frl. Selma Braun, Tochter des Pfarrers Braun in Bayern. Die beiden letztgenannten haben besonders Musikunterricht zu erteilen an Stelle unserer Schwester Flora Moyer, deren Gesundheitszustand letztes Frühjahr ein volles Jahr der Ausspannung ratsam erscheinen ließ. Schwester Marie Gerndt, die bisher an der Schule war, ist Office-Schwester geworden.

Die Sommerkurse, die die Schwestern Margaret Schüder und Lydia Strempfer und Frl. Bergsträßer an der hiesigen Universität, und Schwester Margarethe Schultze, unter einem Professor der Kunst, in Ogunquit am Meeresstrande im Staate Maine nehmen durften, haben viel Anregung gegeben und werden die Genannten noch Tüchtigeres leisten lassen als zuvor.

Der HErr, unser GOtt, dem wir die uns anvertrauten Kinder zuführen möchten, bekenne sich auch ferner zu unserer Schularbeit mit reichem Segen!

Woher stammt die Empfindlichkeit?

Ihr rechter, echter Vater ist niemand anderes, als der Hochmut, und ihre Mutter heißt die Nachgiebigkeit gegen das eigene Ich, oder wenn das nicht zu hart erscheint: die Zuchtlosigkeit. Man schiebt so vieles auf die Nerven, und wer wüßte nicht, daß nervöse Menschen sehr empfindlich sind; aber so wahr es ist, daß auf dem Acker der Empfindlichkeit viele, viele Nervosität und Reizbarkeit gewachsen ist, so wahr ist's doch auch, daß es so viele Nervosität giebt ohne Empfindlichkeit, die sich ewig übersehen, vernachlässigt, zurückgesetzt, beleidigt fühlt. Wer seine Empfindlichkeit, diese Nervosität des Hochmuts, unter die Zucht des Heiligen Geistes giebt, der wird sie freilich ebensowenig auf einmal los, wie ein Baum auf einen Schlag fällt, aber nach und nach wird er ihrer doch mehr Herr; und es giebt ein probates Mittel, das nie seine Heilkraft versagt, das heißt: danken. Ja, such nur, so oft die hochmütige und unglücklich machende Empfindlichkeit sich zeigt, alles hervor, wofür du zu danken hast, und du wirst so viel Anlaß zum Danken finden, daß du zuletzt nur eine Empfindung und keine unglückselige Empfindlichkeit mehr übrig behältst, und diese heißt: Buße, und ihre Frucht — Demut, und deren Wesen — Anspruchslosigkeit, und deren Nahrung — Gnade, nichts als Gnade. Denke dem nach und du wirst Gott danken. (Aus Blättern.)

Ferienarbeit.

Dem Anstaltspastor war es letzten Monat vergönnt, die Diakonissensache am Samstag, dem 8. August, beim Sonntagschulfest der lutherischen Gemeinde in Berrysburg, Ehrw. J. S. Renninger, Pastor, zu vertreten. Auch aus mehreren anderen Gemeinden des prachtvollen und fruchtbaren Lykens-Tales waren Gäste erschienen und bildeten eine zahlreiche und musterhaft aufmerksame Zuhörerschaft in der improvisierten Waldkapelle. Die etwa 25 Mann starke Musikkapelle des Dorfes spielte vorzüglich und erinnerte an die Posaunenchöre Deutschlands. Ueberhaupt waren auch Wald und Wetter ideal für solch ein Fest. Trotzdem die Leute am Vormittag eine volle Stunde den Ausführungen über die Diakonie gefolgt waren, mußte der Diakonissenpastor am Nachmittag wieder dran und eine ganze Reihe Fragen beantworten, was er natürlich mit Freuden tat.

Am folgenden Tage galt es in den beiden Gemeinden des P. D. E. Fetherolf zu Dalmatia morgens und zu Vera Cruz am Nachmittag zu predigen, und abends in der vakanten Gemeinde zu Elisabethville, wo die hübsche Kirche fast bis auf den letzten Platz gefüllt war, trotzdem dieser Gottesdienst erst etliche Stunden zuvor in der Sonntagschule bekannt gemacht worden war.

Aus dem bewiesenen Interesse ist gewiß der Schluß berechtigt, daß wenn erst einmal diese Gemeinden der biederen Pennsylvanisch-Deutschen für die Sache erwärmt werden, wir auf kräftigen Zuwachs aus ihren

Kreisen rechnen dürfen. Darüber mögen noch Jahren vergehen, doch es lohnt sich gewiß, in Gottes Namen den Samen reichlich auszustreuen und zu — warten. Sobald des HErrn Stunde schlägt, wird er die Herzen auch dem Diakonissenberuf so gut zuwenden wie dem hl. Predigtamt. Bezeichnend hierfür ist, was P. Fetherolf von sich selbst erzählte. Er stammt aus einer gewöhnlichen Landgemeinde von nur etwa hundert konfirmierten Gliedern, scheinbar ohne besonderes Interesse für die Reichsgottessache über die Gemeindegrenzen hinaus; dann aber entschied sich ein junger Mann für's Predigtamt, andere folgten, und in zehn Jahren waren aus diesem kleinen Kreise sechs Prediger des Evangeliums hervorgegangen. Es ist dem HErrn ein Leichtes, eine ähnliche Bewegung unter Jungfrauen für das Amt der Diakonie hervorzurufen, sobald Er will.

Am folgenden Sonntag waren wir in Berlin, Canada, und überraschten den schon vor mehr als Jahresfrist besuchten P. E. Hoffmann, aus dessen Gemeinde eine unserer diesjährigen Diakonissenschülerinnen stammt. Auf seine Bitte hielt ich eine Ansprache an die Sonntagschule und richtete nach seiner Predigt ein kurzes Wort an die Gemeinde. Der Nachmittagszug brachte mich nach dem nahe gelegenen Guelph, wo ich der erst im Februar gegründeten, doch sich rasch entwickelnden englischen lutherischen Gemeinde des P. H. A. Kunkle das Werk ans Herz legen konnte. Das schon zuvor geäußerte Interesse ist hoffentlich dadurch geklärt und vertieft worden. Hier wie anderwärts gilt es, in rechter Beherzigung von Luk. 9, 57—62 den entscheidenden Schritt in Gottes Namen zu tun. Unsere besten Diakonissen sind gewöhnlich solche, deren Eintritt erst nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten möglich war.

Unser Jahresfest

findet, so Gott will, am Donnerstag, den 1. Oktober, statt. P. E. Hoffmann, von Berlin, Canada, hat die Festpredigt übernommen und Prof. H. E. Jacobs, D.D., L.L.D., vom Seminar und die Pastoren F. H. Bosch, von New York, und R. Bielinski, von Philadelphia, haben zugesagt, bei der Nachmittagsfeier zu reden.

Anstalts-Chronik.

Mit frischem Mut und neuer Kraft stehen fast alle Schwestern wieder in der Arbeit. Die vierwöchigen Ferien sind in mehr als einer Beziehung von Segen und wecken wohl durchweg ein freudiges Verlangen der Rückkehr auf den gewohnten oder neuen Posten. Der Reisen hin und her sind zu viele gewesen, sie alle besonders aufzuzählen, doch dürfen wir wohl der überseeischen gedenken. Die Schwestern Emma Tappert und Christine Rothenbach kamen nach stürmischer Fahrt am 29. August glücklich von Mexiko zurück, ganz begeistert von der dortigen Herrlichkeit der Natur und der ihnen dort erwiesenen Gastfreundschaft; doch haben sie auch einen Einblick erhalten in die furchtbar traurigen Zustände des religiösen Lebens

der Mexikaner, auch der Indianer, die ja alle zur römischen Kirche gehören. — Von Deutschland kehrte recht erholt Schwester Johanna Hertel am 17. September zurück und brachte Frl. Braun, eine neue Lehrerin unserer Töchterschule mit. Sie war mit den beiden noch im alten Vaterlande weilenden Schwestern Frida Bröcker und Margarethe Heinbockel, die erst im Oktober erwartet werden, in der unter P. Th. Meier's Führung stehenden Reisegesellschaft bis nach der Schweiz und Italien gekommen. Die Rückfahrt war stürmisch und folglich nicht angenehm; um so mehr Ursache zum Dank für glückliche Heimkehr durch Gottes Gnade.

Am 16. September schloß Schwester Wilhelmine Dittmann als dortige Hausmutter unser Sommerhaus in Cape May Point. Obwohl die Villa Lankenau mit ihren Bequemlichkeiten schmerzlich vermißt wurde, fand man doch die gemietete „Floral Villa" schließlich ganz angenehm. Ob wir für nächstes Jahr wieder mieten müssen oder schon die angekaufte „Harvard Cottage" beziehen können, ist noch ungewiß, da diese bedeutende Aenderungen erfahren muß.

Unsere bisherige Oberin, Magdalene Steinmann, die am 2. Sept. in Begleitung der Neuendettelsauer Schwester Magdalene Hirschmann über Baltimore in ihre alte Heimat zurückkehrte, landete am 14. September in Bremen. Schwester Wilhelmine Dittmann, eine der in 1884 von Iserlohn herübergekommenen Schwestern, wird bis auf weiteres stellvertretend die Pflichten einer Oberin übernehmen. Gott verleihe ihr dazu die Fülle aller Weisheit und Kraft!

Schwester Anna Mayer hat nach glücklicher Reise Neuendettelsau erreicht und ihre Studien bereits begonnen. Sie fühlt sich offenbar schon recht heimisch daselbst, dank der überaus herzlichen Aufnahme, die sie gefunden hat.

Schwester Elisabeth Heun wurde am 15. September nach Easton gesandt, um daselbst Schwester Laura Bitting abzulösen, die sich freut, nach mehrjähriger Abwesenheit wieder das Leben im Mutterhause teilen zu können.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.